

Buchbesprechungen und Anzeigen

Zusammengestellt von Wilhelm Niemeyer

ALLGEMEINE LANDESKUNDE

Johannes Cochlaeus: Brevis Germanie Descriptio (1512), hrsg., übers. u. kommentiert von Karl Langosch (Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 1960) 198 S. u. Deutschlandkarte des Erhard Etzlaub von 1512 = Ausgew. Quellen z. dt. Gesch. d. Neuzeit, „Freiherr vom Stein=Gedächtnisausgabe“. Gzln. Preis f. Nichtmitglieder (Ladenpreis) DM 19.—.

Im allgemeinen ist JOHANN COCHLAEUS, der als Johann Dobneck in einem Bauerndorf unweit Nürnberg aufgewachsen, als sarkastischer Gegner Luthers bekannt. Der Bauernsohn, den fleißige Eigenstudien zum Humanismus und zur Theologie an der Kölner Universität führten, wo er Baccalaureus und 1507 Magister wurde, gab zunächst die Hochschullaufbahn auf, weil die Einkünfte aus dieser Tätigkeit gar zu kärglich waren, und übernahm um 1510 das Rektorat der Lateinschule von St. Lorenz in Nürnberg. Die Lateinschule von St. Lorenz war eine Musterschule zu ihrer Zeit. Der Schulprobst Anton Kreß und Willibald Pirckheimer waren die führenden Männer, die das mittelalterliche Lehrsystem abzubauen trachteten zugunsten der neuen humanistischen Didaktik und Methodik. Kein Wunder, das ein geistig so fortschrittlich gesonnener Kopf von dieser pädagogischen Aufgabe ganz anders angezogen wurde als von der Tätigkeit in einem Professorenkollegium, die den jungen Magister in Köln erwartet hätte. Vor allem galt es, für die neue Schule Lehr- und Lernbücher zu schaffen, die den modernen Bestrebungen schulische Hilfe boten.

Cochlaeus schrieb mehrere dieser neuen Handbücher; keines aber hat die Bedeutung erlangt, die seiner Veröffentlichung vom Jahre 1512 zuteil geworden. Den gegenwarts- und lebensnahen Bedürfnissen gerecht zu werden, führte Cochlaeus als neues Lehrfach die Geographie ein. Zu diesem Zwecke gab er die Kosmographie des Pomponius Mela heraus, geschrieben im Eingang des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, und fügte ihr zwei Anhänge an, von denen der eine den Titel trägt „Beschreibung Deutschland“. Es ist das Verdienst von KARL LANGOSCH, dieses Angebinde, von dem seit 1512 keine Neuauflage vorliegt, in einer zweisprachigen Ausgabe neu vorgelegt zu haben.

Der Herausgeber und Übersetzer hat eine mustergültige Arbeit geleistet. Das gilt für die eigentliche Textedition wie für die Übersetzung, in gleichem Maße aber auch für die kommentierenden Beigaben, die sich mit dem Wesen und Charakter der Darstellung befassen, mit den Quellen und Ausgaben. Gerade dieses wissenschaftliche Beiwerk enthält manche Tatsache und viele Querverbindungen, die der Kulturhistoriker nicht gering veranschlagen wird. Natürlich kann vieles nicht mehr als relevant gelten; der Wissensstand um die damalige Kenntnis Deutschlands ist aber kaum an anderer Stelle so umfassend festgehalten worden. COCHLAEUS hat wie die meisten Humanisten damaliger Zeit über ein ungewöhnliches Wissen erdkundlicher Fakten verfügt, wie sie vorab von dem antiken Schrifttum bewahrt wurden. Dazu aber kommt, daß der Autor immer wieder aus lebendig strömenden

Quellen geschöpft hat. Erzählungen und Berichte von reisenden Zeitgenossen werden nutzbar gemacht und nicht zuletzt eigene Überprüfungen an Ort und Stelle.

So bringt der Rektor von St. Lorenz seinen wissensdurstigen Schülern ganz beachtliche Kenntnisse bei von der Vorzeit und der Geschichte der Germanen bis auf die Gegenwart. Vier große Landschaften in Nord und Süd, in Ost und West zeigen den Zustand Deutschlands auf. Im Mittelpunkt aber gelegen und vom Verfasser mit sichtlicher Liebe und bis ins kleinste gehender Ortskenntnis gezeichnet: Nürnberg, der Mittelpunkt Deutschlands.

Hessen wird behandelt in dem Kapitel „Der westliche Strich Deutschlands“. Es ist nicht allzuviel, was von diesem Lande gesagt wird; aber immerhin ist der Abschnitt lesenswert, sowohl wegen der phantastischen Vorgänge, die der ursprünglichen Landnahme zugewiesen werden, als auch um der kulturgeographischen Fakten willen. Da wird von der Kärghlichkeit des hessischen Bodens berichtet, aber auch von der mächtigen Ritterschaft, die gleichwohl der Landgraf von Marburg aus, wo die Reliquien der hl. Elisabeth verehrt werden, sich unertan gemacht hat. Kassel reiht sich ohne Besonderheit ein in die übrigen Städte Butzbach, Gelnhausen, Hanau und Fulda, „das mächtigste Kloster Deutschlands“. Es würde hier zu weit führen, die von COCHLAEUS beigefügte Deutschlandkarte von ERHARD ETZLAUB aus dem Jahre 1512 mit der landeskundlichen Beschreibung zu vergleichen und kritisch zu beurteilen. Der Freund und Forscher landesgeschichtlicher Probleme wird die „Brevis Germanie Descriptio“ in dem Maße mit Nutzen lesen, als ihm seine

Haupttätigkeit nicht den Blick ins Weite verstellt.

Wilhelm Weidemann

Willi Schulze: Die Oberflächenformen des Vogelsberges (Marburg: Geogr. Inst. 1959) 195 S. u. 49 Skizzen u. Karten. 8^o = Marburger Geogr. Schr. 13. Brosch. DM 7,50.

Der Historiker, der sich mit Landesgeschichte und Landeskunde befaßt, kann nicht ohne die Unterstützung des Geographen auskommen. Denn seine Arbeit ist nicht ohne Bezug auf den Raum und seine Gegebenheiten zu denken und zu leisten. Die vorliegende Arbeit von W. SCHULZE über den Vogelsberg behandelt ihr Gebiet aus rein geographischer Sicht. Sie setzt sich zunächst mit den Oberflächenformen des Vogelsberges auseinander, d. h. in einem ersten Teil mit Flußdichte, Taltiefe und Reliefenergie, sodann mit den Voll- und Hohlformen. Der Verfasser untersucht weiter die klimatischen Einflüsse, deren Wirken diese Formen zu verdanken sind, und das geologische Alter der Flächen und der Terrassen. Der abschließende Teil über die morphologische Entwicklung, besonders die Entstehung der heutigen Landschaftsformen und die Charakterisierung des Vogelsberges sind für den Landeskundler besonders wichtig. Die Arbeit, die den neuesten Stand der Forschung zusammenfaßt und sich auf Geländebegehung und -Aufnahme des Verfassers stützt, wird in ihrer sauberen und anschaulichen Durchführung dem Heimatforscher des Vogelsberggebietes eine Fülle von Material bringen, das er dankbar aufnehmen wird.

Wilhelm Engelbach

VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

Joseph Bergmann: Ein neues Mittelpaläolithikum aus Kieselschiefer in Niederhessen (1959) 13 S. u. 4 Tafeln = Sonderdruck aus „Germania“ 37 (1959).

Der Aufsatz zeigt, welchen Nutzen die archäologische Wissenschaft ziehen kann aus der gelenkten und kontrollierten Mitarbeit von Freunden der Prähistorie. Als Leiter der vorgeschichtlichen Abteilung des Hessischen Landesmuseums in Kassel hat der Verfasser im Laufe der letzten zehn Jahre verschiedene Gruppen oder Einzelforscher für die Durchführung bestimmter wissenschaftlicher Vorhaben angesetzt. So hat allein der Bankbeamte Conrad Hohmann in Maden aus seiner heimatischen Gemarkung über 1000 Artefakte beigebracht. Man kann sehr wohl behaupten, daß der überwiegende Teil der niederhessischen Funde auf solche Weise während der letzten zehn Jahre dem Landesmuseum für die eigentlich wissenschaftliche Bearbeitung zugeführt wurde.

Die vorliegende Untersuchung stellt, vornehmlich anhand der Funde beim Maderstein, einwandfrei das geschlossene Vorkommen eines bis dahin unbekanntes Mittelpaläolithikums in Niederhessen fest. Zwar hatte schon ADOLF LUTTROPP in den dreißiger Jahren auf den paläolithischen Quarzfundplätzen hier und da Kieselschiefer angetroffen. Aber erst JOSEPH BERGMANN konnte den Nachweis führen, daß ein wirklich neues und geschlossenes Paläolithikum vorliegt, zugehörig dem Mittelpaläolithikum (Moustérien). BERGMANN glaubt annehmen zu dürfen, daß Verbindungen von diesem niederhessischen Kieselschiefer-Paläolithikum zu anderen mitteleuropäischen Plätzen bestehen; Verbindungen, die aber erst dann verfolgt werden können, wenn die niederhessischen Spielarten genauer erkannt sind.

Zum anderen beruht der Wert des Aufsatzes in der am praktischen Beispiel durchgeführten Methode. Die von BERGMANN angewandte Analyse des Gesamtbestandes, die neben Fundgeschichte und Fundumständen, neben den geläufigen Formen der Artefakte auch andere Faktoren, so etwa die Technik der Geräteverfertigung, berücksichtigt, zielt letztenendes auf den Menschen ab. D. h. wie der Mensch sich zum Material verhält, was die aus ihm hergestellten Geräte an Rückschlüssen zulassen für die Existenz des damaligen Menschen. Überprüft man die vom Verfasser mit außergewöhnlicher Akribie vorgenommenen Untersuchungen des Fundmaterials, so darf man dem Verfechter dieser Methode wohl beipflichten, daß sich hier eine Untersuchungsweise entwickle, die der technologischen oder der spektralanalytischen gleichwertig ist.

Die dem Aufsatz beigefügten Tafeln lassen das Wesentliche in jedem Falle erkennen. Ob man nicht zur noch prägnanteren Veranschaulichung gelegentlich die Zeichnung hätte anwenden sollen, möge dahingestellt bleiben. Sie wäre heranzuziehen, wenn die Darlegungen eine Art Einführung in den Problembereich bedeuten sollten.

Wilhelm Weidemann

Heinz Knöll: Die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stellung im nord- u. mitteleuropäischen Neolithikum (Münster: Aschendorff 1959) 180 S., 25 Verbreitungskarten u. 45 Taf. Kart. DM 32,50 = Veröff. d. Altertumskomm. im Prov. Inst. f. westfäl. Landes- und Volkskunde 3.

Der vorliegenden Veröffentlichung liegt die 1939 abgeschlossene Marburger Dissertation des Verf. aus der Schule Prof. GERO V. MERHARTS zugrunde, die 1948

unter schwierigsten Verhältnissen der Nachkriegszeit von Grund auf umgestaltet, in wesentlichen Punkten erweitert und 1951 abgeschlossen, aber erst 1959 ohne Schuld des Verfassers zum Druck gebracht werden konnte. Aus drucktechnischen Gründen mußten einige Teile der Arbeit herausgenommen werden und wurden in verschiedenen Zeitschriften unter Eingehen auf die neuere Literatur veröffentlicht. Entscheidend aber bleibt, daß damit nun endlich die Keramik der Riesensteingrabkultur Nordwestdeutschlands (auch nordwestdeutsche Tiefstichkeramik oder Trichterbecherkultur genannt) überhaupt in einer wissenschaftlichen Bearbeitung vorliegt und damit auch für die randlich angrenzende Forschung in Hessen feste Anhaltspunkte bietet.

Bei der Fülle grundverschiedener Typen überrascht es, daß bis in die neueste Zeit die Tiefstichkeramik in zeitlicher und kultureller Hinsicht als ein so einheitlicher Komplex angesehen werden konnte, daß er kaum eine nennenswerte Gliederung erlauben und keinerlei Entwicklung erkennen lassen sollte. Selbst über die Herkunft herrschte keine einheitliche Auffassung. Während sie von den einen aus der Dolmenkeramik Dänemarks und Schleswig-Holsteins hergeleitet wurde, plädierten die anderen für autochthone Entstehung. KNÖLL unterscheidet nun vier große Keramikgruppen (Schultergefäße, Schalen und steilwandige Becher sowie Kugelflaschen), außerdem aber auch einen älteren Komplex mit gut profiliertem und verziertem Material und einen jüngeren Komplex, bei dem Profilierung und Verzierung nachlässiger behandelt wurden. Beide Stufen gehen über eine „Übergangsstufe“ bruchlos ineinander über. Dabei ergibt sich, daß die Verbreitung der ältesten Stufe über Osthannover, den nördl. Teil Nordwestdeutschlands bis Drenthe und im Süden bis zur Hase reicht (Karte 21). Die Übergangsstufe kommt westlich der Weser etwas wei-

ter nach Westen und im Süden bis zum Teutoburger Wald vor (Karte 22), während die jüngere Stufe noch weiter westlich bis Gelderland und südlich über die Lippe reicht (Karte 23). Das deutet schon darauf hin und der Verf. begründet es auch einleuchtend, daß die Entwicklung der nordwestdeutschen Megalithkultur weder in ihrer Keramik noch in ihrer typischen Grabform autochthon ist, sondern in Nordwestdeutschland voll entwickelt auftritt, so daß die Vorstufen in der nordischen Dolmenkultur zu suchen sind.

Wichtig erscheint mir auch, daß der Verf. den doch ganz wesentlichen Einfluß der Rössener Kultur auf die ältere nordwestdeutsche Trichterbecherkultur herausgestellt hat, durch den ihre Keramik in Muster und Technik erst zu „Tiefstichkeramik“ werden konnte. Außerdem ist der Verf. auch auf das Verhältnis zwischen nordwestdeutscher Trichterbecherkultur und Einzelgrabkultur eingegangen, deren erste Berührungspunkte in der Übergangsstufe liegen und die sich dann vor allem während der jüngeren Stufe gegenseitig beeinflußt haben.

Die von KNÖLL herausgearbeitete jüngere Stufe gehört zeitlich dem Endneolithikum an, das um die Wende vom 3. zum 2. Jahrtausend beginnt und — z. T. der frühen Bronzezeit parallel laufend — bis ins 15. Jhd. v. Chr. reicht. Aus dem Kulturaustausch ergeben sich dabei eine Reihe interessanter Verknüpfungen mit der hessisch-westfälischen Steinkistenkultur, die zeitlich der jüngeren Stufe Nordwestdeutschlands entspricht. Ihr widmet KNÖLL einen eigenen Abschnitt. Das nicht sehr reichliche keramische Inventar dieser großen Steinkisten (z. B. Züschen, Altendorf und Lohra) weist enge Beziehungen zum Nordwesten auf, aber auch zur Horgener Pfahlbaukeramik und zur mitteldeutschen Bernburger Keramik. Soweit sie sich nach ihrem keramischen Inhalt mit

Nachbarkulturen parallelisieren lassen, sind die hessisch=westfälischen Steinkisten und ihr Kulturgut — entgegen älteren Annahmen — verhältnismäßig jung. Daraus folgt, daß sowohl die verwandten Riesenkammern des Emslandes als auch unsere Steinkisten (die zunächst als deren Vorbilder gegolten hatten) auf Anregungen der französischen „allées couvertes“ zurückzuführen sind, die um die Jahrtausendwende einsetzen (vgl. dazu neuerdings H. KNÖLL: Westfälisch-hessische Steinkisten und nordwestdeutsche Megalithgräber → Hess. Fundberichte 1 [1961]).

Durch den ausführlichen Fundort-

nachweis mit Listen, 20 Verbreitungskarten und 45 Tafeln (mit den Haupttypen und geschlossenen Funden) wird dem Leser die Möglichkeit gegeben, den erkenntnistheoretischen Arbeitsprozeß des Verf. auch wirklich selbst nachzufolgen. Bemerkenswert ist vor allem, daß der Verf. niemals mit einer vorgefaßten Meinung an seinen Quellenstoff herantrat, sondern zunächst das gesamte Material vorgelegt und erst am Schluß daraus eine Typologie und Stufeneinteilung entwickelt. Die hessische Forschung ist dankbar für diese fleißige und gründliche Arbeit.

Wilhelm Niemeyer

GESCHICHTLICHE LANDESKUNDE

Hans-Werner Wittenberg: Die Geschichte der Herrschaft Ramholz. Phil. Diss. Mainz (Stuttgart 1959) IV u. 76 S., 2 Karten, 1 Abb.

Die Kleinherrschaft Ramholz im obersten Kinzigtal hat eine abwechslungsreiche und zuweilen über das Lokalinteresse hinausgehende Geschichte hinter sich. Im frühen Mittelalter muß hier eine der bedeutendsten Taufkirchen des Rhönvorlands entstanden sein, wahrscheinlich eine fuldisehe Gründung, die im 11. Jhd. an das Nachbarkloster Schlüchtern kam; ihr ausgedehnter Sprengel hat sich ursprünglich vermutlich mit dem Zentgericht gedeckt, dessen alter Dingplatz über den Kinzigquellen auf der Breiten First lag und das später noch zu einem beträchtlichen Teil im hanausischen Amt Schwarzenfels erhalten blieb. Die frühere Dynastenburg auf dem benachbarten Steckelberg hat im hohen Mittelalter die Beherrschung dieses wichtigen Durchgangsgebiets am Schlüchterner Landrücken übernommen. Abgelöst wurde sie im Spätmittelalter durch die zweite, noch als Ruine erhaltene Burg des gleichen Namens etwas tiefer nach Ramholz hinab, und diese

zweite Steckelburg hat ihre Vorgängerin zwar nicht mehr an Macht erreicht, aber an Ruhm übertroffen: als Geburtsort und zeitweiliges Refugium Ulrichs von Hutten. Und mit dem wechselvollen Geschick des Adelsgeschlechts, aus dem dieser humanistisch geprägte und zuweilen doch noch so sehr im Mittelalter verwurzelte Eques Germanus hervorging, ist auch das weitere Schicksal dieses kleinen Landstrichs im hessisch-fränkischen Grenzgebiet unmittelbar verbunden. Denn mit dem Verfall der größeren alten Herrschaft Steckelberg und unter dem wachsenden Druck der Nachbargerwalten — Fulda und Würzburg, dann Hanau — löste sich die landschaftsbedingte Einheit an der oberen Kinzig und im angrenzenden Sinntal allmählich auf. Gerade das kleine Mittelstück um Ramholz begann in den Händen der Familie von Hutten ein bescheidenes, aber trotzdem recht unruhiges Eigenleben zu führen. Als Nachfolger der älteren Burgen Vollmerz und Steckelberg entstand das kleine, später erweiterte Schloß in Niederramholz als neuer Mittelpunkt der Herrschaft, die 1677 auf die schwäbische Freiherren-, dann Grafenfamilie von Degenfeld übergang und bis ins 19. Jhd.

ein mehr oder weniger unsicheres Dasein im Verband der fränkischen Reichsritterschaft führen konnte. Im Besitz der Freiherren v. Stumm, dann v. Kühlmann hat sich der Rest des alten freiadligen Gutes über die Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit hinaus erhalten.

Aus diesem bewegten und in seinem älteren Teil naturgemäß nicht immer sicher zu verfolgenden Entwicklungsgang hat der Verfasser die neuere Zeit, im besonderen das 17. und 18. Jhd., eingehend untersucht. Seine Stoffwahl wurde dadurch unterstützt, daß das reichhaltige Ramholzer Herrschaftsarchiv vor allem für diesen Zeitabschnitt wertvolle Quellen zu liefern vermag und ihm damit zugleich einen Wegweiser an die Hand gab; der Verf. hat sich auch in der Disposition seiner Darstellung weitgehend an die dortige (leider nicht im einzelnen mitgeteilte) Anordnung gehalten. Nach einem kurzen Rückblick auf die frühere Geschichte behandelt er zunächst das Verhältnis der kleinen Herrschaft zum reichsunmittelbaren fränkischen Adel; zu ergänzen wäre, daß das Gut Ramholz bereits 1610 zur reichsritterschaftlichen Matrikel veranlagt, also wohl schon vorher dem Kanton Rhön-Werra inkorporiert war (zu S. 9). Komplizierter waren verständlicherweise die anschließend dargestellten Beziehungen zu den größeren Nachbarterritorien; im Vordergrund stehen für die behandelte Zeit Hanau und Hessen-Kassel, dessen Schatten schon seit den neuen politischen Plänen der Landgräfin Amalie Elisabeth auf das obere Kinziggebiet und die kleine Enklave am Rande des hessisch gewordenen Schwarzenfels fiel. Eingehende, archivalisch fundierte Ausführungen über Verwaltung, Gerichtsbarkeit und Grundherrschaft bieten Gelegenheit, auf die allgemeineren, damit verbundenen Probleme der neueren Forschung einzugehen, während in einem abschließenden Kapitel die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des fast

ausschließlich agrarisch genutzten und verhältnismäßig armen Landstreifens und seiner Bevölkerung untersucht wird. Auch die kirchlichen Auseinandersetzungen des 17. und 18. Jhdts., an deren Behandlung schon LANDAU gedacht hatte, erfahren gebührende Berücksichtigung im Rahmen der Patronatsverhältnisse. Im Anhang sind u. a. einige Gerichts- und Polizeiordnungen sowie eine Lageskizze Ende 17. Jhdts. beigegeben. Zwei Ergänzungen seien noch gestattet: die Burg Vollmerz lag seit dem Bauernkrieg wüst (zu S. 7); der Ort Vollmerz ist bereits in einem fuldischen Güterverzeichnis, wohl 822/45, überliefert (zu S. 44).

Die klare und gut lesbare Darstellung verdient es, über ihren begrenzten Raum hinaus beachtet zu werden.

Claus Cramer

Adalbert Brauer: Burgen und Schlösser in Hessen (Frankfurt: Weidlich 1959) 216 S. u. 96 Tafeln = Burgen — Schlösser — Herrensitze 10. Geb. DM 16.80

Der rührige Frankfurter Verlag hat unter dem o. a. Sammeltitle schon eine beachtliche Reihe monographischer Veröffentlichungen vorgelegt, die hauptsächlich ostdeutschen Landschaften gelten und die nach einem überlegten Plan noch um weitere Ausgaben vermehrt werden sollen. In der Gruppe der west- und süddeutschen Burgen und Schlösser ist der von ADALBERT BRAUER herausgegebene Band Hessen erschienen.

Was dem handlichen Band, dessen Satz und Aufmachung sehr ansprechend wirken, sein besonderes Gepräge verleiht, sind die beigelegten 96 (meist aus dem 19. Jhd. stammenden) ganzseitigen alten Stiche. Vorab gibt der Herausgeber auf fünfzehn Seiten als Einleitung des Ganzen eine geraffte, aber keineswegs überladene und also gut lesbare Übersicht über den wesentlichen Ablauf der hessischen Geschichte. Es folgt eine kurze Kennzeichnung der

bekanntesten hessischen Burgenliteratur, mit deren Hilfe weitere historische Kenntnisse über die hessische Wehrbaulandschaft zu gewinnen sind. Für jede Burg und jedes Schloß bringt dann der Herausgeber einen Abriß des besonderen Schicksals des Bauwerks, meist bei dessen frühester Erwähnung beginnend bis hin zum gegenwärtigen Erscheinungsbild. Diese kurzgefaßten Texte sind wissenschaftlich einwandfrei.

Die beigefügten alten Stiche fordern zu vielfachen Vergleichen auf und schlagen in ihrer romantisierenden Darstellungsweise überraschend eine Brücke zu unserer Gegenwart, der man in ihrer Technisierung und Kommerzialisierung kaum eine solche Beschaulichkeit für Bild und Landschaft zutrauen möchte. Besonders erfreulich ist auch die Berücksichtigung des Waldecker Landes, für das W. Niemeyer die Vorlagen für die Schlösser Arolsen, Bergheim, Friedrichstein bei Wildungen und Rhoden nach Lithographien von Alfred Yark (um 1830) zur Verfügung stellte.

Um so bedauerlicher sind eine Reihe von Verwechslungen und Unstimmigkeiten, die in einer Neuauflage unbedingt richtiggestellt werden müssen: Vgl. Naumburg (S. 126), dessen Beschreibung die Burg im Kr. Wolfhagen meint, die Abbildungen aber Naumburg bei Winddecken (Kr. Hanau) zeigt; oder S. 139, auf der nicht wie beabsichtigt Schloß Waldeck am Edersee, sondern das gleichnamige Schloß in Bad Pyrmont abgebildet ist. Im Text S. 37 wird ferner die Ruine Ziegenberg (Kr. Witzzenhausen) behandelt, Tafel 131 zeigt dagegen Schloß Ziegenberg bei Butzbach in der Wetterau; auch ist S. 56 von Burg und Ruine Falkenberg bei Homberg/Efze die Rede, während Tafel 151 die Wiedergabe eines englischen Stiches mit romantischen Ruinen bietet, die in Hessen unbekannt sind; auch Tafel 161 stellt nicht die Ruine Stein bei Nassau, sondern das gleichnamige Schloß in Nassau dar. Solche Zweifel könnten

leicht behoben werden, wenn sich der Verlag grundsätzlich zur Beigabe eines Quellenverzeichnisses mit Angaben über die Herkunft der Stiche entschließen würde, wodurch die Reihe auch wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen vermöchte.

Wer als echter Heimat- und Wanderfreund sich orientieren möchte, ohne umfangreichere Publikationen durcharbeiten zu können, wird gern und mit viel Gewinn nach diesem wohl gelungenen und preiswerten Buch greifen.

Wilhelm Weidemann

Carl Haase: Die Entstehung der westfälischen Städte (Münster: Aschendorff 1960) 258 S., 17 (z. T. mehrfarb.) Karten. Brosch. DM 20.—, geb. DM 23.— = Veröff. d. Prov. Inst. f. westf. Landes- u. Volksk. Reihe I, 11.

Das Buch setzt sich die Aufgabe, die Entstehungsgeschichte der Städte im heutigen Landschaftsverband Westfalen von den Anfängen bis zur Jetztzeit zu verfolgen.

Verf., der sich bereits mehrfach zu den Problemen des historischen Stadtbegriffs geäußert hat, stellt auch hier seinen Ausführungen grundlegende methodologische Erörterungen voran. An mehreren Beispielen wird erläutert, weshalb eine Darstellung, die den Gesamtkomplex „Stadt“ systematisch fassen und entwicklungsgeschichtlich untersuchen will, sich bei dem heutigen Forschungsstand nicht mehr auf eine der zahlreichen Definitionen berufen kann, mit denen früher die Stadtgeschichtsforschung arbeitete; denn keine von ihnen ist geeignet, dem Gesamtkomplex „Stadt“ gerecht zu werden. Erst ein „Kriterienbündel“ gibt die Grundlage um zu entscheiden, ob ein Ort in historischer Sicht als Stadt (oder „Minderstadt“) gelten darf. Zudem war die Stadt als historisches Gebilde einem Wandel unterworfen. Aus der Erkenntnis, daß „Wesen und Begriff

der Stadt jeweils aus der Anschauung der einzelnen Epoche heraus zu erfassen“ seien, zieht Verf. die Folgerung: „man muß in verschiedenen Epochen verschiedene Stadtbegriffe anwenden“ (S. 8). Diese Arbeitsweise setzt — statt systematischer Einteilung nach Jahrhunderten — eine sinnvolle Gliederung der Städtegeschichte in einzelne Zeitabschnitte voraus, wie sie Heinz Stooß in einem großangelegten Überblick entworfen hat. Für die westfälische Städtegeschichte erkennt Verf. vier große Abschnitte, die sich jeweils noch in kleinere Einheiten zerlegen lassen: Die Entwicklung bis zum Sturz Heinrichs des Löwen, die Blütezeit der Stadtentstehungen zwischen 1180 und 1350, der lange währende Abschnitt bis 1803, als Übergangszeit gesehen, in der das mittelalterliche Städtewesen ausläuft und Vorformen und Grundlagen für den letzten Abschnitt entstehen: die noch nicht abgeschlossene Epoche der modernen Stadt. Diese zeitliche Gliederung ist aus dem Material des Arbeitsgebiets gewonnen, läßt sich jedoch nicht, wie auch Verf. hervorhebt, unbesehen auf andere Landschaften übertragen.

Das zeigt schon der am Ende der Untersuchung gezogene Vergleich zum nördlichen Hessen, das zum großen Teil noch in den Kartenbereich fällt — wobei allerdings berücksichtigt werden muß, daß Verf. sich bei der Betrachtung sämtlicher Randgebiete auf die Auswertung vorhandener Nachschlagewerke beschränkt (für Hessen Städtebuch, Reimer und Bockshammer). Unter Hinweis auf das Vorherrschen der kleinen Burg- und Festungsstädte, das Zurücktreten der Handelsbedeutung und das gänzliche Fehlen von Industriestädten in diesem Bereich wird dargelegt, daß außer der Phasenverschiebung auch ein Strukturunterschied im Städtewesen beider Landschaften hervortritt.

In dem umfangreichen Hauptteil des Buches sind die Belege für die Datierung der einzelnen Städte zusammenge-

tragen. Sie sind aus den Quellen geschöpft; allerdings mußte sich die Untersuchung auf das im Druck zugängliche Material beschränken. Wie weit diese Basis auch für das Städtewesen der Neuzeit ausreicht, wird sich erst erweisen lassen, wenn dieser bisher kaum beachtete Abschnitt mehr in das Blickfeld der Forschung rückt und zu einer intensiveren Erfassung der Quellen anregt. — Auch betont Verf., daß die Arbeit keine Quellensammlung zur Geschichte des westfälischen Städtewesens sein will (S. VIII). Der Leser wird sich stets vor Augen halten müssen, daß das Buch als Textband zur Karte gedacht ist, keinesfalls aber als Abriss westfälischer Städtegeschichte (auch nicht der strukturellen Veränderungen des Städtewesens): Denn die Untersuchung beschränkt sich stets auf solche Orte, die durch Zu- oder Abgang im Kartenbild hervortreten. „Sie läßt völlig unberücksichtigt, daß die Städte aller jeweils vorangehenden Schichten sich ebenfalls weiterbilden und unter Umständen ganz verschiedene Entwicklungen durchmachen“ (S. 11).

So verzeichnen denn auch die Karten für die einzelnen Abschnitte nur jene Orte, die zur Veränderung des Gesamtbildes beitragen, weil sie den Charakter einer Stadt oder Minderstadt erlangt oder verloren haben. Im Prinzip erinnern diese Karten an Druckvorlagen für Platten eines Mehrfarbendrucks, bei denen alle übrigen Farbwerte herausgefiltert sind. Indem aber die älteren bereits vorhandenen Städte nicht im Bild mitsprechen, läßt sich auch nicht erkennen, vor welchem Hintergrund sich die Veränderungen vollziehen. Am Kartenbild werden die Grenzen solcher Arbeitsweise deutlich. Ist es nötig, die historische Auswertung einer Systematik zuliebe so stark einzuschränken?

Leider sind auch die Zeichen dieser Karten nicht allzu glücklich gewählt. Fehlgründungen und Orte, die den Stadtcharakter verloren haben (Minuswerte) sind gekennzeichnet durch ein nur

schwach über das Grundzeichen hervortretendes Querkreuz; diese Markierung ist zu unscheinbar. Selbst bei längerem Betrachten bleibt der optische Effekt aus: das Auge kann wohl die Städte von den Minderstädten unterscheiden, nicht aber zugleich erfassen, welche von ihnen hinzugekommen, welche hingegen abgegangen sind.

Die hier vorgetragene Kritik kann um so ruhiger ausgesprochen werden, als sie der Bedeutung des Buchs keinen

Abbruch tut. Die vielfältigen Gesichtspunkte, die an die Untersuchungen herangetragen werden (wie Größenvergleiche nach Fläche und Einwohnerzahl, Kartierung von Rats- und Schöffenverfassung, neuzeitliche Verfassungstypen, die Bedeutung der kreisfreien Städte u. a. m.) sind nicht nur für eine Betrachtung des westfälischen Städtewesens bedeutsam, sondern werden auch weiterhin die Forschung anregen.

Wolfgang Heß

HISTORISCHE HILFSWISSENSCHAFTEN

Paul Kirn: Einführung in die Geschichtswissenschaft ³ (Berlin: de Gruyter 1959) 126 S. = *Sammlung Göschen* Bd. 270. DM 3,60.

Der Frankfurter Ordinarius für Geschichte hat seine Einführung in die Geschichtswissenschaft mit der 3. Auflage auf den neuesten wissenschaftlichen Stand gebracht. Das in der bekannten Sammlung Göschen erschienene Bändchen bietet auch mit der neuen Auflage auf engstem Raum eine Fülle des Wissenswerten, das weit über das Stoffliche und Methodische hinausgreift, und mit dem sich jeder Landeshistoriker und Heimatforscher vertraut machen sollte. Jedes der sieben Kapitel läßt den langjährigen Hochschullehrer erkennen, wenn vom Wesen der geschichtlichen Wissenschaft gehandelt wird, wenn Möglichkeiten und Grenzen geschichtlicher Erkenntnis abgesprochen, Geschichtsquellen, Hilfswissenschaften, Quellenkritik Gegenstände der Untersuchung werden. Die jeweiligen Zusammenfassungen geben der Darstellung ein besonderes Gepräge, und die kurzen, aber sehr treffsicheren Literaturangaben helfen dem Ratsuchenden sehr sicher weiter. Ohne in die Strenge der ganz Großen vom Range eines JOHANN GUSTAV DROYSEN einzuführen, öffnet der Autor immer wieder weite Aspekte, die schließlich

das Gegenwartsschrifttum umfassen. Das gilt in erfreulichem Maße auch gerade für die politische Zeitgeschichte. Auch das verdient Erwähnung, daß eine Aufzählung beigegeben ist, die einmal besonders exemplarische Leistungen der Untersuchung und Darbietung eines historischen Problems enthält, zum andern solche Abhandlungen, die nach Anlage und Durchführung völlig verfehlt sind. Wo der Verfasser zu eindeutiger Entscheidung veranlaßt wird — und er weicht solcher keineswegs aus — nimmt er einen vermittelnden Standpunkt ein; eine Haltung, die vor jeder Einseitigkeit bewahrt. Kirns „Einführung“ kann bei solchen Gegebenheiten nur mit Nachdruck empfohlen werden: mir ist keine Schrift bekannt, die auf so engem Raum alles Wesentliche in wohlabgewogenem Urteil mit klaren, überzeugenden Formulierungen in solcher Fülle bietet.

Wilhelm Weidemann

Karl Jacob/Heinrich Hohenleutner: Quellenkunde der deutschen Geschichte im Mittelalter bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts (Berlin: de Gruyter 1959) Smlg. Göschen Nr. 279, 127 S., Brosch. 3,60 DM.

Es ist erstaunlich, welche Stofffülle dieser Göschenband enthält. Die Grundlage bildet die bekannte Quellenkunde von KARL JACOB; sie auf den neuesten Stand gebracht zu haben, ist das Verdienst von HEINRICH HOHENLEUTNER. In einem Allgemeinen Teil werden auf ca 90 Seiten Begriff und Aufgaben der Quellenkunde, insbesondere der Charakter der Quellen zur deutschen Geschichte behandelt. Auch Textkritik und Textanalyse werden in prägnanter Kürze erläutert und die geläufigen Darstellungsformen skizziert. Ein breiter Raum wird der Anlage der „*Monumenta Germaniae historica*“ gewidmet, ebenso den gängigsten Quellensammlungen und Urkundenbüchern. Dazu treten die wichtigsten historischen Hilfswissenschaften in

ihrer besonderen Anwendung auf die mittelalterliche Geschichte.

In einem zweiten Hauptkapitel wird das Material der karolingischen Quellen behandelt. Wenn auch die großen Werke (wie etwa WATTENBACH-LEVISON) nur kurze Erwähnung finden können, so verdient es alle Anerkennung, daß auch die neuere Literatur ihren Platz gefunden hat und auch die des Auslandes nicht übersehen wird. Der Anfänger, aber auch der in seiner Wissenschaft Fortgeschrittene ist gut beraten, wenn er nach einem Wegweiser sucht in die weitverzweigte Quellenkunde der deutschen Geschichte im Mittelalter und dieses äußerlich so unscheinbare Göschenbändchen wählt.

Wilhelm Weidemann

VOLKSTUMSKUNDE UND BEVÖLKERUNGSGESCHICHTE

Anneliese Beimborn: Wandlungen der dörflichen Gemeinschaft im Hessischen Hinterland. Eine geographisch-volkskundliche Untersuchung von sechs Gemeinden des Kreises Biedenkopf (Marburg: Geograph. Inst. 1959) 206 S. m. 20 Abb. u. 10 Karten. 80 brosch. 7,50 DM = Marburger Geogr. Schr. 12. Brosch. DM 7,50.

Der Strukturwandel des hessischen Dorfes in den letzten hundert oder hundertfünfzig Jahren harret noch einer eingehenden und zusammenfassenden Darstellung. Die Schwierigkeiten, denen ein solches Unternehmen gegenübergestellt ist, lassen uns für jeden Ansatz dankbar sein, der bisher in dieser Richtung gemacht wurde. Dabei bleibt es zunächst unwesentlich, ob sich dieser Ansatz auf einen kleinen Untersuchungsraum oder ein Teil-Sachgebiet beschränkt, oder ob er primär von z. B. geographischer oder soziologischer Fragestellung aus ge-

schieht. Denn gerade in diesem vielschichtigen Problemkreis ist keine Fachdisziplin ohne die Mitwirkung der anderen denkbar.

A. BEIMBORN hat den verdienstvollen Versuch unternommen, vor allem von der Volkskunde her den Strukturwandel für ein kleines Gebiet des hessischen „Hinterlandes“ — die Dörfer Lixfeld, Frechenhausen, Gönnern, Steinperf, Ober- und Niedereisenhausen, im Gansbach- und Perftal gelegen — zu untersuchen und den Faktoren nachzugehen, die ihn veranlaßt haben.

Nach Darstellung der geographischen Gegebenheiten verfolgt die Verfasserin zunächst die historische Entwicklung der genannten Dörfer (Besiedlung, Territorialgeschichte, Verkehr, Bevölkerungszahl, Rechtsverhältnisse) und geht dann auf die Wandlung der Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur und des dörflichen Gemeinschaftslebens ein. Besonderes Gewicht legt sie auf die Veränderungen in den letzten fünfzig Jahren,

da sich in dieser Zeit im Untersuchungsraum die stärksten Umschichtungen vollzogen haben. Eingehend werden u. a. die Bevölkerungsentwicklung und die Entwicklung der einzelnen Wirtschaftszweige behandelt. Der Natur der Fragestellung nach nimmt die Untersuchung des Wandels im dörflichen Gemeinschaftsleben den größten Teil der Abhandlung ein. Besonders zu begrüßen ist die ausführliche Aufzeichnung von Sitte und Brauchtum, z. B. des Jahreslaufes, des Lebenslaufes, des ländlichen Jahres. Dem Kapitel über die Tracht hätte man eine Abbildung gewünscht.

Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, auf all die zahlreichen und aufschlußreichen Ergebnisse der mit Karten, Diagrammen und Bildern reich ausgestatteten Arbeit einzugehen. Jeder, der sich mit den aktuellen Fragen des Strukturwandels unserer Dörfer befaßt, wird die Untersuchung wegen ihres reichen Vergleichsmaterials und als Anregung immer wieder zur Hand nehmen. Es wäre erfreulich, wenn trotz der Mühen, die eine solche Arbeit macht, weitere ihrer Art folgten.

Wilhelm Engelbach

Wilm Sippel: Sippenbuch der Stadt Sontra in Hessen (1450–1700) = Deutsche Ortssippenbücher 8, hrsg. i. A. der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände“ von Heinz Friedrichs, 2 Bände (1958/1959) 452 S., DIN A 4.

Der Bearbeiter, der sich schon seit vielen Jahren mit der Geschichte Sontras und seiner Bevölkerung beschäftigt, hat den Ertrag seiner fleißigen und gewissenhaften Arbeit in diesem Sippenbuch zusammengestellt. Seine Quellen sind nicht nur die 1606 beginnenden Kirchen-

bücher. Er hat vor allem die Stadt- und Amtsrechnungen, die Einwohnerverzeichnisse und Salbücher und sonstige urkundliche Quellen sowie einschlägige Literatur herangezogen, um auch den Zeitraum 1450 bis 1600 einigermaßen ergiebig behandeln zu können.

Auf die genealogische Bedeutung des Werkes braucht hier nicht eingegangen zu werden. Der Genealoge bedauert nur, daß das Buch nicht bis um 1800 fortgeführt ist. Das gleiche Bedauern wird aber wohl auch der Historiker empfinden. Trotzdem hat das Werk eine starke Bedeutung für die historische Forschung. Wer die Geschichte der Stadt Sontra schreiben möchte, darf an diesem Werk nicht vorübergehen. Es bietet hervorragendes Material für die Bevölkerungsgeschichte der Stadt und gewährt auch manchen Einblick in ihr kulturelles Leben. SIPPEL hat neben die Kirchenbuchdaten, soweit sie überhaupt vorhanden waren, in zusammengedrückter Form alles gestellt, was die Urkunden, Amts- und Stadtrechnungen sowie die Literatur über die einzelnen Personen aussagen. Die Familien sind alphabetisch geordnet, aber in einem Register am Schluß sind noch einmal alle vorkommenden Namen erfaßt; auch ein Ortsregister erleichtert den Gebrauch des Buches.

In einer längeren Einleitung geht SIPPEL auf die Schwierigkeiten der Arbeit, aber auch auf die Stadtverfassung und das Wirtschaftsleben Sontras ein. Ein Aufsatz über die Sontraer Hänselgerechtigkeit findet sich in Band 2. Diesem Band ist auch ein Stadtplan aus der Mitte des 18. Jhdts. vorangestellt, in dem die Besitzer der einzelnen Häuser genannt werden.

Eduard Grimmell

KUNSTGESCHICHTE

Josef Leiss: Bildtapeten in alter und neuer Zeit (Hamburg: Broschek 1961) 128 S. u. 45 Abb. 8^o Ln. 22.—DM.

Eine zusammenfassende und allgemein zugängliche Darstellung über die Bildtapete fehlte bisher in der deutschen Literatur. Das ist verständlich, denn ihre Heimat ist das Frankreich des ausgehenden 18. und des 19. Jhdts. (bis etwa 1860). In Frankreich sind daher auch die meisten Veröffentlichungen über die Bildtapete erschienen. Das vorliegende Buch von JOSEF LEISS, dem Direktor des Deutschen Tapetenmuseums in Kassel, einem international anerkannten Fachmann, schließt nun diese Lücke. Es wendet sich in erster Linie an den Fachmann, dann an den Liebhaber eines verfeinerten Wohnstils. Zu ergänzen wäre hier: auch der Historiker, vor allem der Kulturhistoriker wird das Erscheinen des Bandes begrüßen. Denn die Bildtapete ist nicht nur ein wichtiges Element der Wohnkultur ihrer Zeit. Der Verfasser zeigt an mannigfachen Beispielen, daß sie mit ihren Themenstellungen vielerlei Beziehungen zum damaligen geistigen und kulturellen Leben hat. Für den Historiker kann sie Quellenwert erreichen: wenn sie, von namhaften Künstlern entworfen, uns zusätzlich zu anderen Quellen einen Einblick in das vornehme Bildungsgut der Zeit und die Art seiner Veranschaulichung gibt. Da werden u. a. die antiken Sagen lebendig, die Fabeln Lafontaines oder Romanszenen dargestellt, Landschaften Eu-

ropas und ferne Erdteile mit ihren Bewohnern (Mittelmeerküste, Türkei; Reisen Cooks, andere Forschungsreisen) oder Städtepanoramen (Paris, Lyon), das Brauchtum (fêtes parisiennes), die Feldzüge Napoleons usw. Die Beispiele ließen sich beliebig fortführen. In unserer Heimat sind solche Bildtapeten u. a. zu finden in Adolphseck, Gut Baumbach, Vilbel, Schlitz, Wilhelmsthal und Bergheim.

In einem ersten Kapitel bringt LEISS die Vorgeschichte der Bildtapete, einen Abriß der Wandgestaltung und des Wandschmucks durch die Jahrhunderte bis etwa 1760, als die technischen Voraussetzungen für die Bildtapete gegeben waren (Druckverfahren, Farbe, Leim, Papier etc.). Es folgt die Geschichte der Bildtapete von den Anfängen über ihre Blütezeit bis in die sechziger Jahre des 19. Jhdts., wo sie mit der billigeren Papiertapete nicht mehr konkurrieren kann. Als die Maschine das Handwerk ablöst, ist auch die Zeit dieses Kunsthandwerks vorbei. Der Herstellung ist ein weiteres Kapitel gewidmet, es schließen sich die Ausführungen über die großen Manufakturen an, deren Bildtapeten in Gestaltung und Qualität kaum zu übertreffen waren und ein Ausblick in die Gegenwart, in der die Bildtapete — allerdings unter anderen Voraussetzungen — wieder gedruckt und neues Element der Raumgestaltung wird. Das Buch ist mit zahlreichen guten Abbildungen ausgestattet.

Wilhelm Engelbach

FAMILIEN- UND PERSONENGESCHICHTE

Karl Brethauer: Ernst Koch, der Dichter des „Prinz Rosa Stramin“ (Marburg: Trautvetter & Fischer 1960) 24 Seiten, brosch. 2.—DM = Beitr. z. Gesch. d. Werra-landschaft 11.

Der Historischen Gesellschaft des Werralandes gebührt der Dank aller Freunde der hessischen Dichtung, daß sie dem Gedächtnis des heute fast vergessenen Dichters Ernst Koch diese kleine Schrift gewidmet hat. Der äußere An-

laß ergibt sich daraus, daß Ernst Koch in Witzenhausen — er nennt es in seinem Hauptwerk „Lenzbach“ — entscheidende Jugendjahre verlebte. Die kleine Schrift gibt trotz ihrer Kürze eine erschöpfende Darstellung vom Leben und Schaffen dieses Poeten, von dem sein Landsmann und Freund Franz Dingelstedt mit Recht sagte: „Er war ein echter Dichter und von der ganzen hessischen Poetengeneration der Begabteste.“ Aber während Dingelstedt am Ende seines Lebens auf eine an Erfolgen und Ehrungen überaus reiche Laufbahn zurückblicken konnte, stand schon früh über dem Leben Ernst Kochs ein Unstern. Trotz seiner außergewöhnlichen Begabung ist ihm eigentlich nur einmal ein großer Wurf gelungen, sein „Prinz Rosa Stramin“; und auch dieses liebenswerte Werk der Biedermeierzeit, das noch um die Jahrhundertwende dem lesefreudigen Publikum ein fester Begriff war, ist heute fast vergessen.

Umsomehr verdient KARL BRETHAUER Dank, daß er dem Dichter des „Prinz Rosa Stramin“ und seinem ehrenden Andenken so verständnisvolle Worte

widmet. BRETHAUERS Arbeit verfolgt zwei Ziele: Im 1. Teil zeichnet er mit viel Einfühlung und auf gründliches Quellenstudium gestützt nicht nur ein Bild des Dichters mit allen seinen menschlichen Vorzügen und Schwächen, sondern läßt uns auch einen Blick tun in die Welt des „Biedermeier“, jene Welt, die wir Heutigen oft, aber zu Unrecht, nur im verklärenden Lichte der Erinnerung sehen als eine Welt der Geborgenheit, die aber doch wie jede Zeit des Umbruchs unter außergewöhnlichen Spannungen stand. Im 2. Teil seiner Arbeit gibt dann der Verf. einen Einblick in das Hauptwerk des Dichters, indem er unter geschickter Auswahl von Textstellen den Dichter selbst zu uns sprechen läßt und am Schluß eine alles zusammenfassende Würdigung des Dichters und seines Schaffens gibt.

BRETHAUERS Arbeit verdient Beachtung von seiten aller Freunde des hessischen Schrifttums, denen in jüngster Zeit gleich zwei neue Ausgaben des „Prinz Rosa Stramin“ beschert wurden.

Hermann Froeb

HEIMAT- UND ORTSGESCHICHTE

Anton Fuhs: Gelnhausen. Städtebaugeschichtliche Untersuchung (Marsburg: Elwert 1960) XVIII, 163 Seiten und 12 Pläne, brosch. DM 19,60, geb. 23,60 = Veröff. d. Hist. Kommission f. Hessen u. Waldeck 25.

Im Rahmen der Quellenpublikationen der Historischen Kommission stellt die Untersuchung von ANTON FUHS ein Novum dar, als hier der städtebauliche Befund einer mittelalterlichen Stadt erstmals als Quelle herangezogen wird, die aus der Sicht des Architekten und Städtebauers ausgewertet wird. Unter dem Stichwort „Kellerforschung“ eröffnen sich damit weitreichende Perspektiven, die größte Beachtung verdie-

nen und Vorbild für weitere Bearbeitungen sein sollten. Historische Erkenntnisse werden hier durch Beobachtungen des Architekten erweitert und auf Bereiche ausgedehnt, die bisher mangels urkundlicher Überlieferung der Frage nach dem ursprünglichen Gründungszustand unserer Städte eine Grenze setzten.

Die Kelleranlagen mit ihren gewölbten Fundamenten haben sich durch alle Zerstörungen unversehrt zum großen Teil bis in unsere Tage erhalten, da Neubauten gewohnheitsmäßig auf die alten und zumeist erhalten gebliebenen Fundamente aufgestockt wurden. Sie erlauben daher verhältnismäßig sichere

Rückschlüsse auf die ursprünglichen Grundstücksgrößen und Straßenführungen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit bis in die Zeit der ältesten Stadtgründung zurückreichen, aber in dieser Exaktheit selbst aus älteren Stadtplänen nicht gewonnen werden können. Auch die alte Reihung der Hausstellen läßt sich mit Sicherheit wieder herstellen; sogar heute nicht mehr vorhandene Gassen lassen sich aus Lage und Form der Keller noch erkennen.

Diesen neuen methodischen Weg hat für unser Arbeitsgebiet planmäßig erstmals ARWED HOYER 1953 in seiner Darmstädter Dissertation über die Baugeschichte der Stadt Frankenberg/Eder beschrieben, aus der wesentliche Abschnitte, vor allem der Kellerplan und der Bauzeitenplan in ZHG 69 (1958) veröffentlicht wurden. Ihm folgte 1955 ANTON FUHS mit seiner der vorliegenden Veröffentlichung zugrunde liegenden Dissertation, in der die von HOYER entwickelten Prinzipien an einem weiteren Beispiel ausgebreitet und überprüft wurden. Zwei Jahre später hat der Verf. in einem eigenen Aufsatz die Methodik der Kellerforschung (Hess. Jahrbuch für Landesgeschichte 7 [1957]) ausführlich behandelt, der in Verbindung mit HOYERS Aufsatz in unserer Zeitschrift und der jetzt vorliegenden Gesamtveröffentlichung die notwendigen Voraussetzungen für weitere Untersuchungen bietet, wie sie für Fritzlar z. B. vorbereitet werden.

Für Gelnhausen ergaben sich auf diesem Wege höchst aufschlußreiche Beobachtungen über den älteren Bauzustand, die es ermöglichten, sich bis an den Zustand der Stauferzeit heranzutasten. Dabei zeigte sich trotz des Fehlens einer strengen Regelmäßigkeit die hinter der planmäßigen Anlage stehende ordnende Hand.

Wilhelm Niemeyer

Friedrich Hofmann: Lebendiges Bad Homburg vor der Höhe (Bad Homburg v. d. H.: Verlag Das Viergespann 1960) XXII u. 312 S.; dazu viele Abbildungen u. 1 Karte.

Das in Satz und Druck mustergültig auf bestem (Glanz-)Papier niedergebrachte Buch legt allein schon durch sein Zustandekommen ein nicht alltägliches Zeugnis ab, wie lebendiger Bürgersinn mit Stolz und Verantwortungsbewußtsein sich zu betätigen weiß (und gerade in unseren Tagen mit ihren so ganz anders gearteten Intentionen!) im Dienst um Vergangenheit und Gegenwart seiner Vaterstadt. Die öffentlichen Körperschaften, die Industrie- und Handelskammer, sonstige Unternehmungen der örtlichen Wirtschaft und zahlreiche Privatpersonen haben zu den Herstellungskosten des Buches beigetragen. Nach dem Wunsch dieser Förderer und Helfer hat der Verfasser eine Schrift zustande gebracht, die sichtlich darauf abzielt, Gegenwartsgeschichte zu schreiben und damit der Heimatstadt, nicht zuletzt der Jugend, aus dem Woher die Wege zu neuen Zielen aufzuzeigen und anhand des bisher Geleisteten echten Mut und Glauben aufzurufen für künftiges Tun.

Den Historiker interessiert vor allem — aber keineswegs ausschließlich — der Teil, der einen kurzen Überblick gibt über die Geschichte der Stadt Bad Homburg v. d. H. Dem Verfasser, dem für dieses Kapitel die Hilfe des als Heimatforscher anerkannten Dr. FR. SANDMANN zur Verfügung gestanden hat, ist es gelungen, bei aller Raffung des Stofflichen eine gut lesbare Darstellung zu geben, die der Besonderheit der ehemaligen fürstlichen Residenz vollauf Rechnung trägt und immer wieder auf die Verbindungen verweist, die das „kleine Vaterland Homburg v. d. H.“ mit den Weltläufen draußen verknüpfen.

Ein überreichliches Material, vielfach schon wohlgeordnet, bringen die Ab-

schnitte, in denen von den Opfern und Folgen des Krieges gehandelt wird und die den Wiederaufbau der Stadt und ihres öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens darstellen. Abgesehen vom Vereinsleben und dem der Religionsgesellschaften wird fast jeder dieser Bereiche in seinen vielfachen Verzweigungen durchmustert. Was hier der Verfasser beigebracht hat, wird erst zu einer späteren Zeit seinen vollen wissenschaftlichen Nutzen abwerfen.

Die benutzte Sekundärliteratur hat geschickte Verwendung gefunden; so vor allem die „Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde, Bad Homburg v. d. H.“, um nur eine Quelle zu nennen. Wertvoller ist das statistische Material, das dem Verfasser als Beamten der Stadtverwaltung unbeschränkt zur Verfügung gestanden hat. Recht eindrucksvolle Lichtbilder vervollständigen die Beschreibungen; statistische Überschriften, historische Kalendarien und sonstige Hilfen erleichtern die Benutzung des Buches für weiterführende Untersuchungen.

Die im umfassenden Sinne landeskundliche Beschreibung gibt in mehrfacher Beziehung ein Beispiel, wie heute und in Zukunft eine Aufgabe erfolgreich angegangen werden kann, die lebendige Vergangenheit und Gegenwart im geschriebenen Wort festhalten will.

Wilhelm Weidemann

Gerhard Sandner: Wabern. Die Entwicklung eines nordhessischen Dorfes unter dem Einfluß der Verkehrszentralität (Marburg: Geograph. Inst. 1958) 112 S. m. 13 Karten, 5 Diagrammen, 28 Tabellen und 7 Bildern. 80 = Marburger Geogr. Schr. 10. Brosch. DM 6.—.

Wabern ist bereits vor dem 19. Jhd. durch seine Lage in der Mitte der fruchtbaren Niederhessischen Senke und im

Fernverkehrsnetz bedeutender als seine Nachbarorte und zeigt schon früh zentrale Funktionen, wenn diese auch zunächst bescheiden und auf den wirtschaftlichen Sektor beschränkt sind. Als 1849 die Main-Weser-Bahn von Kassel her wegen der günstigen Lage Waberns bis dorthin ausgebaut wird, steigert sich die Bedeutung des Ortes. Der Bedeutungszuwachs wirkt sich allerdings erst nach 1880 stärker aus, vor allem für das „Hinterland“, das mit der Nebenstrecke nach Bad Wildungen weiter aufgeschlossen wird. Daß Wabern bis heute Dorf geblieben ist, liegt u. a. am Fehlen überörtlicher Verwaltungsfunktionen. Nach Ansicht des Verfassers kann Wabern bei weiterem Bevölkerungsanstieg durchaus zur Stadt wachsen (es bestand eine zeitlang der Plan, Wabern zur Kreisstadt auszubauen). Der Verfasser stellt drei Fragen in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen: Welcher Art sind die Wechselbeziehungen zwischen formaler und funktioneller Entwicklung des Dorfes Wabern?, Welchen Einfluß haben Verkehrs- und Verkehrszentralität auf den Bedeutungszuwachs? und Wann und auf welche Weise erfolgte der Aufbau zentraler Funktionen? Er verfolgt unter dieser Fragestellung die Entwicklung des Orts- und Flurbildes seit dem ersten Drittel des 18. Jhdts., die bauliche Entwicklung, die der Bevölkerung und der Sozialstruktur, ferner die Verkehrsentwicklung, Wirtschaftsstruktur usw. jeweils bis zur Gegenwart, auf die er das Schwergewicht legt. Ein Vergleich mit Gensungen-Felsberg, Bebra und Malsfeld macht die Besonderheit Waberns deutlich. Die mit zahlreichen Karten, Diagrammen und Fotos ausgestattete Arbeit soll zu weiteren Untersuchungen dieser Art anregen und Material für eine spätere zusammenfassende Darstellung des Problemkreises geben. Man kann nur wünschen, daß sie bald Nachfolger findet.

Wilhelm Engelbach

Karl August Eckhardt: Aus der Vergangenheit des Hauses Walburger Straße 16 zu Witzenhausen (Eschwege: Roßbach 1959) = Aus dem Werraland 3.

Karl Brethauer: Das obere Tor in Hann. Münden, Befestigungen nach Süden vom Hohen Mittelalter bis zum 16. Jahrhundert (Eschwege: Roßbach 1959) = Aus dem Werraland 4.

Wilhelm Schlingloff: Die Vorgeschichte des Eschweger Beckens in der Steinzeit, nach Neufunden seit 1949 (Eschwege: Roßbach 1960) = Aus dem Werraland 5.

Karl Brethauer: Münden — ein deutsches Tempe?? (Eschwege: Roßbach 1960) = Aus dem Werraland 6.

Otto Perst (Herausgeber): Das Werraland in der Beschreibung Niederhessens von Landgraf Hermann zu Hessen-Rotenburg 1641 (Eschwege: Roßbach 1960) = Aus dem Werraland 7.

Wilhelm A. Eckhardt: Die Neufassung des Salzborns zu Sooden 1489—1941 (Eschwege: Roßbach 1960) = Aus dem Werraland 8.

Es ist erfreulich und verdienstvoll zugleich, daß die Historische Gesellschaft des Werralandes durch den Herausgeber ihrer Zeitschrift, OTTO PERST, eine Reihe von Aufsätzen, die im Publikumsorgan der Gesellschaft erschienen sind, als Sonderdrucke vorlegt. Zwar darf die Relevanz dieser kleinen Aufsätze für die hessische Landesgeschichte in keinem Falle überschätzt werden; von einigen wenigen Darstellungen abgesehen, gilt diese Mahnung sogar für die engere Lokalgeschichte. Gleichwohl vermittelt die durchweg wissenschaftliche Fundamentierung dem Heimatforscher im einzelnen manche Spezialkenntnis, insgesamt

aber — und das erscheint mir am wichtigsten — am begrenzten Thema ein einprägsames Beispiel, wie eine derartige Aufgabe anzugehen ist. Dieses Urteil gilt in besonderem Maße für den Aufsatz von K. A. ECKHARDT (Werraland 3). O. PERST legt mit der Beschreibung des Landgrafen Hermann zu Hessen-Rotenburg ein zu unrecht bisher unbeachtet gebliebenes Dokument vor, das auch für die in Hessen immer besonders gepflegte länderkundliche Darstellung wertvolles historisches Material bietet. Die sehr überzeugende Analyse, die O. PERST dem landgräflichen Manuskript widmet, führt zu Anknüpfungspunkten mit Geschichtsabläufen, die außerhalb Hessens ihren Weg nehmen (Werraland 7).

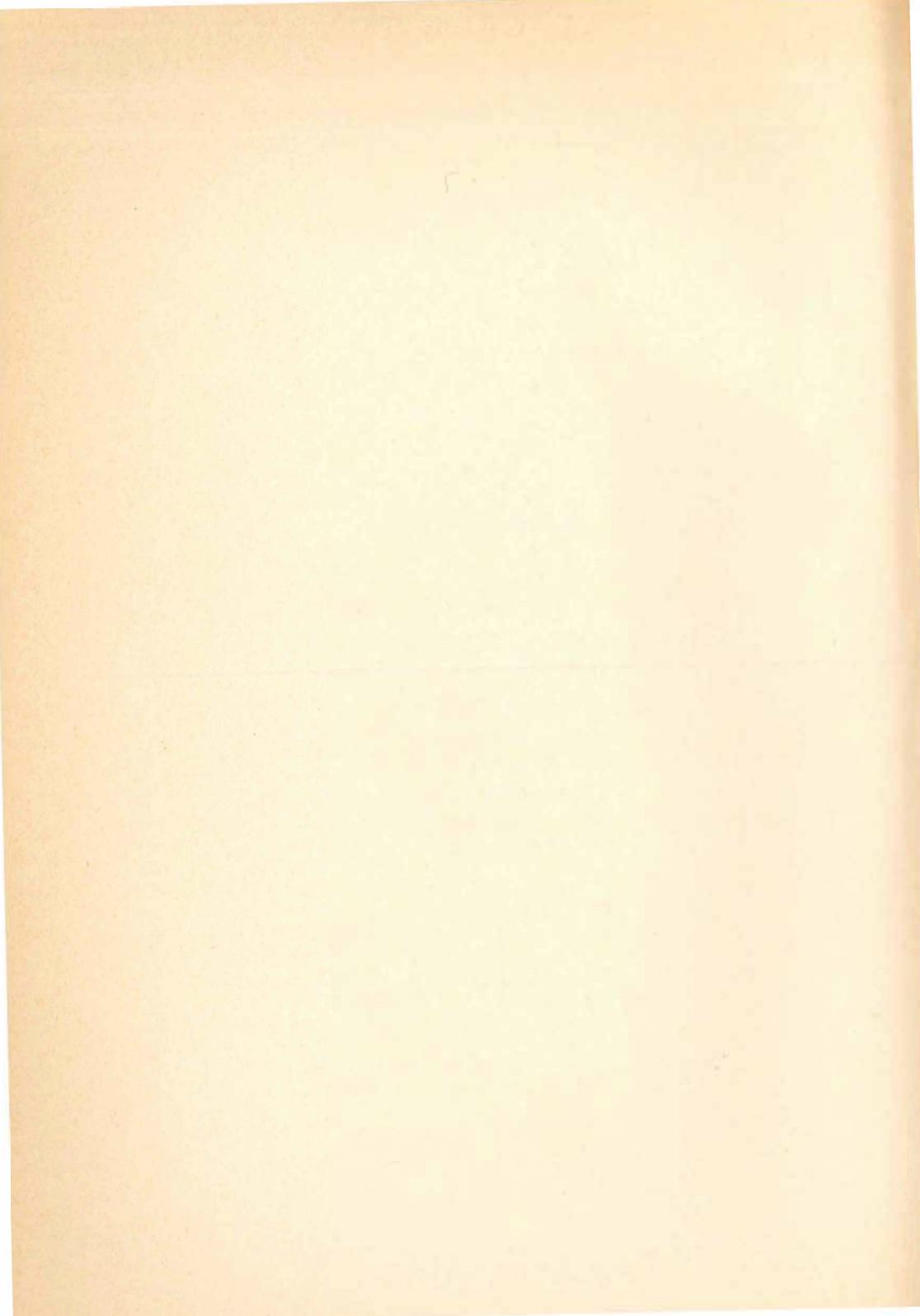
Der Beitrag von W. SCHLINGLOFF (Werraland 5) referiert über vorgeschichtliche Funde, die seit 1949 im Eschweger Becken festgehalten wurden. Bei der noch immer fehlenden Konzentration jährlicher Fundberichte, die durch Registrierung an verschiedenem Orte erschwert wird, verdient der hier vorliegende Gesamtbericht begründete Anerkennung, zumal der Referent allerlei an weiterweisenden Kommentaren beisteuert. Die große Zahl unserer örtlichen Vorgeschichtler wird diesen Sonderdruck mit besonderem Nutzen und starkem Interesse einsehen.

Die am Beispiel des Oberen Tores in Hann. Münden skizzierten Gedankengänge zum Werden mittelalterlicher Stadtbefestigungen zeigen den Verfasser KARL BRETHAUER (Werraland 4) auf richtigen Wegen, bleiben aber zu sehr dem Lokalen verhaftet, so daß allenfalls der Kenner des Problemkreises diesen oder jenen kleineren Beitrag gewinnen kann. Von den Vorgängen anlässlich einer Neufassung des Salzborns zu Sooden im Ausgang des 15. Jhdts berichtet WILHELM A. ECKHARDT (Werraland 8). Technische Einzelheiten, in aktenkundigen Belegen festgehalten und durch Nachkonstruktionen illustriert, können

dem Ortskundigen oder dem Tiefbauingenieur Interesse abgewinnen. Ingesamt verdient die Sammlung, deren Zusammenstellung gar nicht leicht fällt, wenn die verschiedenen Auswahlprinzipien einigermaßen ins Gleichgewicht

gebracht werden sollen, ehrlichen Beifall. Der Herausgeber möge dieses wohlverdiente Urteil als Aufforderung hinnehmen, die Folge dieser Sonderdrucke fortzusetzen.

Wilhelm Weidemann



Hessische Landesbank-Girozentrale-Frankfurt/M.

Niederlassung in Kassel

Landesbankkreditkasse zu Kassel

Fernruf Sa.-Nr. 1 91 51 · Ständeplatz 17

Fernschreiber: 099-800-

Pfandbriefe

Hypotheken

Kommunalobligationen

Gemeindedarlehen

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte



Landesbausparkasse Hessen

Niederlassung Kassel

Durch Bausparen zum Eigenheim

Steuervergünstigungen,

bis zu DM 400.— Wohnungsbauprämie

2. Hypotheken auch als Sofort-Darlehen

mit und ohne Bausparvertrag

keine Wartezeit

DIE BAUSPARKASSE DER SPARKASSEN

KASSEL

Chasalla – Cassalun civitas – Cassel – Kassel – über ein Jahrtausend Stadtgeschichte und Zeugnis menschlichen Zusammenlebens. An einem Brennpunkt deutscher Geschichte gelegen – zwischen Franken, Sachsen, Mainz und Thüringen – entwickelte sich ein Gemeinwesen, in dem alle Arten bürgerlichen Schaffens und abendländischer Kultur weitgehende Förderung fanden. Heute noch spürt man den Geist eines Heinrich Schütz und Louis Spohr, der Brüder Grimm, eines du Ry und Papin, eines Tischbein und nicht zuletzt eines seiner Landesherren – Moritz des Gelehrten. Kassel baute auf seiner Geschichte auf – eine folgerichtige Entwicklung zur heutigen Zeit führte zu einem neuen Stadtbild. Neben modernsten Lösungen stehen die Zeugen der Vergangenheit – bewahrt und gepflegt.

KASSEL

bietet Entspannung und Erholung in seinen weiträumigen Gartenanlagen, darunter die Karlsau und die Wilhelmshöhe mit dem weltbekannten Herkules-Bauwerk. Ganz in der Nähe liegt das Kneipp-Heilbad Kassel-Wilhelmshöhe. Berühmte Museen und Kunstsammlungen zeigen ausgewählte Kostbarkeiten. Kassel ist vorzüglich geeignet für Tagungen und Kongresse. Eine gepflegte Gastronomie steht bereit, alle Wünsche zu erfüllen.

Heimatbewußtsein und Tradition

pflegen, aber dennoch modern und fortschrittlich sein!

Mehr Zeit

gewinnen für sinnvoll verwendete Freizeit durch richtige Elektrizitätsanwendung in Haushalt und Wirtschaft!

Die Elektrizität spart nicht nur Zeit und Arbeitskraft im Betrieb: ihre rationelle Verwendung in Haushalt und Wirtschaft macht auch Ihr Leben leichter, schöner und angenehmer!

Lassen Sie sich daher nicht allein von wirtschaftlichen Überlegungen leiten, wenn Sie vor der Anschaffung neuer Elektrogeräte stehen:

Der Gewinn für Ihr eigenes Leben ist mehr wert als Geld!

Die EAM versorgt in Nordhessen, Südniedersachsen und Westfalen 22 Stadt- und Landkreise mit elektrischem Strom. Auch Ihnen steht sie in allen Fragen der Stromanwendung mit Rat und Tat zur Verfügung.

Wenden Sie sich vertrauensvoll an die



Elektrizitäts-Aktiengesellschaft Mitteldeutschland

Kassel, EAM-Hochhaus/Scheidemannplatz 1

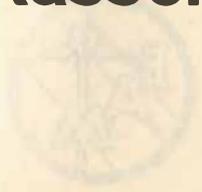


Geldanlage?

**Wir besorgen
für Sie alle
Wertpapiere
und beraten Sie
fachkundig**

Stadtsparkasse Kassel

12 Zweigstellen im Stadtgebiet



M · WOELM

M · WOELM

Pharmazeutische Großhandlung
Spangenberg, Bezirk Kassel
Fernruf 381

Medizinisch-pharmazeutische Erzeugnisse

Chirurgisches Nahtmaterial

Sterile Infusionslösungen

Apparate für wissenschaftliche Forschung



B · BRAUN
MELSUNGEN

MATTHÆUS MERIAN TOPOGRAPHIA GERMANIÆ

STÄDTEBILDER UND BESCHREIBUNGEN
DES HEILIGEN RÖMISCHEN REICHES DEUTSCHER NATION
FAKSIMILE-AUSGABE

Die Bände erscheinen auf holzfreiem, antikem Büttenpapier in bester Offset-Wiedergabe, der Größe der Originale (20x31 cm) entsprechend, in gediegenen Igraf-Einbänden.

Bisher sind erschienen:

■ **Westfalen · 1647**

Topographia Westphaliae. · 94 Textseiten, 1 Karte und 86 Ansichten. DM 44.–

■ **Braunschweig=Lüneburg · 1654**

Topographia (der) Herzogthümer Braunschweig vnd Lüneburg. · 220 Textseiten, 3 Karten und 227 Ansichten. Mit einem Nachwort herausgegeben von L. H. Wüthrich. DM 98.–

■ **Schwaben · 1643**

Topographia Sveviae. · 232 Textseiten, 3 Karten und 103 Ansichten. Mit einem Nachwort herausgegeben von Lucas Heinrich Wüthrich. DM 54.–

■ **Schweiz · 1654**

M. Z. Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae. · 90 Textseiten, 3 Karten und 101 Ansichten. Mit einem Nachwort herausgegeben von Lucas Heinrich Wüthrich. DM 48.–

■ **Böhmen · Mähren · Schlefien · 1650**

M. Z. Topographia Bohemiae, Moraviae et Silesiae. · 192 Textseiten, 38 Karten, Pläne und Ansichten. DM 44.–

■ **Hessen · 1646**

Topographia Hassiae et Regionum Vicinarum. · Mit einem Anhang von Ansichten aus angrenzenden, zum heutigen Land Hessen gehörenden Städten. 202 Textseiten, 3 Karten und 173 Ansichten. Mit einem Nachwort von Wilhelm Niemeyer. DM 56.–

■ **Mainz · Trier · Köln · 1646**

Topographia Archiepiscopatum Moguntinensis, Treuirensis et Coloniensis. · 95 Textseiten, 4 Karten und 66 Ansichten. DM 38.–

■ **1962 erscheinen: FRANKEN, BAYERN, NIEDERSACHSEN**

Es folgen jährlich zwei bis drei Bände (Erscheinungsfolge vorbehalten): Österreich / Brandenburg · Pommern / Rheinpfalz / Obersachsen / Elsaß / Burgund · Niederlande. – Bei Vorbestellungen werden die einzelnen Bände der »Topographia Germaniae« zu dem wesentlich ermäßigten Vorbestellpreis (gültig bis zum Erscheinen) geliefert. Subskribenten des Gesamtwerkes erhalten nochmals 10% Nachlaß auf den Vorbestellpreis. Ausführlichen Prospekt über die gesamte Reihe erhalten Sie kostenlos durch jede gute Buchhandlung

BÄRENREITER = VERLAG KASSEL UND BASEL